

## Werk

**Titel:** Magazin der neuern französischen Literatur; Magazin der neuern französischen Literatur

**Verlag:** Breitkopf

**Kollektion:** Rezensionszeitschriften

**Digitalisiert:** Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

**Werk Id:** PPN556507851\_0001

**PURL:** [http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556507851\\_0001](http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556507851_0001)

**LOG Id:** LOG\_0013

**LOG Titel:** Institution des Sourds et Muets par la voie des signes méthodiques

**LOG Typ:** article

## Übergeordnetes Werk

**Werk Id:** PPN556507851

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556507851>

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556507851>

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

macht es auf, aber langsam. Die Trunkenheit geht hier nicht sehr im Schwange, obgleich wenig Wasser getrunken wird. Von allen diesen Tugenden hat die Nation auch ihre Fehler, wie sie jede hat. Heuchelei ist hier aber ein unbekanntes Laster, sogar unter den Geistlichen.

So weit gehen die Beobachtungen des Herrn Abbé Coyer, der sich schon durch andere Schriften um das Publikum verdient gemacht hat. Das Buch ist sehr angenehm geschrieben, und trotz seiner Kürze hinlänglich, den Leser mit dieser interessanten Nation einigermaassen bekannt zu machen. Glaube noch etwas zu wünschen übrig, so wäre es das, daß sich der Verf. zugleich mit den Merkwürdigkeiten und Kunstkabinetten mehr beschäftigt hätte, damit es dem Reisenden von noch großem Nutzen wäre, sollte er sie auch nur katalogweise angemerkt haben. Doch er hat keine Beschreibung von England, sondern nur seine Beobachtungen darüber geben wollen. Von den angehängten fünf Reden will ich hier weiter nichts sagen: sie sind auch schon aus den Zeitschriften und politischen Journalen bekannt worden; und wer kennt den Wilkes, seine Freymüthigkeit und bisweilen seine Unverschämtheit nicht?

---

### III.

*Institution des Sourds & Muets, par la voie des signes methodiques; ouvrage, qui contient le projet d'une langue universelle, par l'entremise des signes naturels assujettis à une Methode, en deux parties.*  
à Paris 1776.

**W**elchen Menschenfreund muß es nicht freuen, daß man Mittel ausfindig zu machen gewußt, eine so unglückliche Klasse von Menschen, als Taub- und

Stummgeborene sind, durch Beybringung einer Sprache, sie sey nun welche sie wolle, und durch Mittheilung menschlicher Kenntnisse, an sich selbst glückseliger, und der Welt brauchbarer zu machen? Es ist ein wichtiges ruhmvolles Unternehmen, und die vortrefflichen Menschenfreunde, die sich diesem Geschäfte unterziehen, verdienen Denkmäler. Der Pater Ponce, ein Spanier, welcher 1584 gestorben, ist wahrscheinlich der erste, welcher die Kunst erfunden, Stumme sprechen zu lehren; aber es ist von seiner Methode nichts auf unsere Zeiten gekommen. Im letzten Jahrhunderte haben Wallis in England, und Almian in Holland mit bewundernswürdigem Erfolg in diesem Fache gearbeitet, und aus ihren Schriften erschließt, daß sich ein gewisser Mönch vor ihnen darinn gefügt. Auch andere Spanier haben viele Jahre vorher über diese Materie gearbeitet, Lluminati, Ramirez de Cortona, und Pietro de Castro; vielleicht noch andere in ältern Zeiten, von denen man aber nichts erfahren hat. In den neuern Zeiten haben sich vorzüglich diese drei hervorgethan: Pereire, von Geburt ein Spanier, Abbe l'Epée, sein würdiger Mit-eiferer, beyde in Paris, und Deschamps, Kapellan in Orleans: anderer nach ihnen bekannt gewordener Männer, die sich diesem wichtigen Geschäfte gewidmet, zu geschweigen, von denen ich zu einer andern Zeit und an einem andern Orte reden will.

Taub- und Stummgeborenen eine Sprache beizubringen; sie alles zu lehren, was nur Menschen gelehrt werden kann — der bloße Gedanke erweckt schon Bewunderung und Ehrfurcht für den Mann, der so etwas zu leisten verspricht; und wenn wäre es nicht zu verzeihen, wenn er daran zweifelte, bevor er sich genau davon unterrichtet hätte? wenigstens daran zweifelte, daß Taub- und Stummgeborene, ohne jemals reden und hören zu

lernen, zu dem Besitz von Sprachen, und zu dem Besitz von Wissenschaften, selbst zum Verständniß der abstraktesten metaphysischen Begriffe, gelangen könnten? Ich, meines Theils, gestehe offenherzig, daß ich, als ich bey meinem Aufenthalte in Paris von dem Institute des Abbé l'Epée hörte, mir nicht vorstellen konnte, daß man Taub- und Stummbornen durch eine bloße Geberdensprache abstrakte metaphysische Begriffe beybringen könne. Ich erwartete den Tag mit Ungeduld, an welchem ich dem öffentlichen Unterrichte des Abbé l'Epée beywohnen könnte. Ich fand da eine große Anzahl von Kindern und Erwachsenen, die diesen Unterricht genossen. Ein Theil derselben schien sich auf die angenehmste Weise mit einander zu unterhalten, indessen die andern mit wichtigeren Dingen beschäftigt waren. Herr Abbé l'Epée dikirte ihnen d. B. moralische oder philosophische Sätze in seiner erfundenen Zeichensprache, die, wie ich nachher gesunden, ganz aus der Natur hergenommen ist; die Lehrlinge schrieben diese Sätze, in der größten Richtigkeit, wie sie im Buche standen, (ein Beweis, daß seine Zeichen außerordentlich bestimmte seyn müssen) vor aller Augen auf, und schienen sie vollkommen zu verstehen. Ich konnte dieses erste Mal nichts als anstaunen. Ich sah den Mann, der das bewerkstelligen gekonnt, mit der Ehrfurcht an, mit welcher ich einen Patriarchen ansehen würde, mit dem Gott zu reden gewürdigt. Ich kam wieder, so oft es mir erlaubt war; und mit jedem Male verminderte sich mein Staunen, ohne daß sich dabei meine Bewunderung verringerte. Die großen Schwierigkeiten, die ich mir dabei vorgestellt hatte, verschwanden, und nachdem ich diesem Unterrichte noch einige Zeit beywohnt hatte, mußte ich mir selbst gestehen, daß diese Geberdensprache unter allen möglichen Sprachen die leichteste sey. Die Zeichen und Geberden sind ganz aus der Natur hergenommen, und mit der Sprache selbst lernen

die armen Unmündigen zugleich die richtigste Grammatik. Sie selbst unter einander haben sich aus Büchern oder Briefen, die man ihnen in die Hände gegeben, diktiert, und ihre Schrift, die sie öffentlich auf einer Tafel aufzeichneten, kam buchstäblich mit dem Texte überein.

Die Methode des Herrn Deschamps ist freylich nützlicher, weil er den Tauben und Stummen die Sprache giebt, da hingegen die Eleven des Herrn Abbe' l'Epée nicht alle sprechen lernen, und sich also auch nur mit denen unterhalten können, welche diese Sprache ebenfalls gelernt haben, ausgenommen schriftlich. Durch welche Methode aber geschwinder und richtiger Begriffe und Kenntnisse bezubringen sind, steht noch dahin. Schwierer für die Unternehmung, und leichter für die Ausführung, scheint mir die letztere Methode zu seyn, nützlicher aber die erstere.

Gegenwärtiges Werk röhrt vom Abbe' l'Epée her. Mich dünkt, das Publikum soll ein Verlangen darnach tragen, sich von demselben zu unterrichten, was der Verfasser selbst von seiner Methode, nemlich von der Methode durch Zeichen, und von der Methode des Herrn Percire, nemlich von der Daktylogie, sagt.

Das I. Kapitel beantwortet die Frage: Warum man heut zu Tage mehr Taub- und Stummgebohrne sieht, als man sonst gesehen hat? — Es hat allerdings zu allen Zeiten solche Unglückliche gegeben, und vielleicht in eben so großer Anzahl. Aber die Eltern schämten sich meist solcher Kinder, und verbargen sie vor den Augen der Menschen. Der Verfasser giebt in diesem Kapitel zugleich die Nachricht, auf welche Art er zu dieser nützlichen Beschäftigung gekommen. Der Pater Vanin hatte angefangen, ein Paar taub- und stummgebohrne Zwillingsschwestern, vermittelst Kupferstichen, (ein an sich schwaches und unsichres Hülfsmittel) zu unterrichten.

ten. Nach dem Tode dieses ehrwürdigen Geistlichen befanden sich diese armen Kinder ohne allen Verstand: niemand wollte das fortsetzen, was Vanin angefangen hatte. Der Verfasser nahm sich endlich ihrer an, um sie nicht in der Unwissenheit ihrer Religion sterben zu lassen. Bis zu dieser Zeit hatte sich der Verfasser nur mit theologischen oder moralischen Materien beschäftigt; er trat also in ein ganz neues Feld. Der Weg durch Kupferstiche gefiel ihm nicht. Das französische Handalphabeth war ihm bekannt; er lehrte es den beiden Kindern; hierauf suchte er sie auf das Verständniß der Worte zu leiten. Dieses that er auf folgende Art: er zeigte ihnen den Gegenstand, als z. B. Brod, und nun schrieb er ihnen das Wort pain hin; auf diese Art hatten sie nun die Idee von diesem Worte, und so gieng er weiter. Da er aber sah, daß nicht alle Gegenstände dem Gesichtssinn unterworfen werden können, so schien es ihm, daß eine Methode von kombinirten Zeichen der bequemste und sicherste Weg seyn müsse, den Kreis ihrer Erkenntniß zu erweitern, weil man ihnen dadurch nicht bloß sinnliche, sondern auch von Sinnen unabhängige Dinge verständlich machen könnte. Auf diese Weise hat sich seine Methode bis zu einer gewissen Vollkommenheit gebildet. Er hat lang angestanden, sie aus Licht zu geben; er sah sich aber dazu genötigt, weil ein taub- und stummigebohrner Schüler des Herrn Pereire, der ihm viel Ehre macht, "und schon im Stande ist, Bücher zu schreiben, Herr de Saboureux, ein Werk versertiget hatte, worinn er, ohne den Unterricht des Abbe' l'Epee' genugsam untersucht zu haben, behauptete, es sey nicht möglich durch methodische Zeichen Tauben und Stummen von Dingen, die nicht von Sinnen abhängen, Begriffe beizubringen.

Das II. Kapitel zeigt die Verschiedenheit beider Methoden, deren man sich zum Unterricht der Tauben

und Stummen bedient. — Herr Pereire bedient sich hauptsächlich eines Handalphabets, wozu nur eine Hand nöthig ist: er nennt diese Methode Dactylogie. Die Eleven, die er der Königl. Akademie der Wissenschaften vorgestellt, haben ihren Besuch erhalten. Der Verfasser führt hier ihre eignen Urtheile an. „Sie begreifen alles, was man ihnen schriftlich oder durch Zeichen verständlich zu machen sucht: sie antworten darauf mit lauter Stimme oder schriftlich: sie lesen und sprechen deutlich aus; u. s. w. Es scheint, Herr Pereire habe ihnen mit der Sprache auch das Vermögen gegeben, abstrakte Ideen zu fassen, deren sie bisher beraubt waren. Er hofft auch noch seinen Eleven durch die einzige Bewegung der Lippen und des Gesichts alles beizubringen und verständlich zu machen, was man nur will. Er hat sich aber das Geheimniß seiner Methode vorbehalten.“ — (Und seine Schüler müssen sich anheischig machen, sie Niemand zu entdecken.) Auch der vorhin genannte Herr de Sabourex de Fontenai wurde der Akademie vorgestellt. Zwischen seinem 12. und 14. Jahre fieng er an, den Unterricht des Herrn Pereire zu genießen, den 26. Oktober 1750, den 13. Jänner 1751 stellte ihn Herr Pereire der Akademie vor; die Akademie bestätigte, daß er alle Buchstaben, Doppellauter und Sylben deutlich ausgesprochen, und auch das Paternoster hergesagt habe. In einem eignen Programm von 1751 sagt er selbst: „Der Herr Pereire theilt seinen Unterricht in zween Haupttheile; sie betreffen die Aussprache und die Verständlichkeit. Im ersten Theile lehrt er Taube und Stumme das Französische lesen und aussprechen, aber ohne ihnen etwas anders begreiflich zu machen, als einige gewöhnliche Phrasen und Namen von Sachen, die beständig vorkommen, als Speisen, Kleider, Hausgeräthe u. s. w. Im zweyten Theile lehrt er sie den übrigen Unterricht, das heißt, den Werth der Worte zu verstehen,

hen, und wie sie sich derselben mündlich und schriftlich nach den Regeln der Grammatik bedienen müssen. In einigen Tagen lehrt er sie schon einige Worte aussprechen; aber zum Unterricht seines ersten Theils verlangt er eine Zeit von 12 bis 15 Monaten; zuer vollkommenen Unterricht hingegen eine weit beträchtlichere Zeit.“ Abbé l’ Epée tadelt diese Methode, weil sie zu viel Zeit brauche, und vereinigt seine beyden Theile mit einander durch den Gebrauch methodischer Zeichen.

**Das III. Kapitel. Vergleich des Gebrauchs der Daktylologie mit dem Gebrauch der methodischen Zeichen.**

Daktylologie sollte nach dem Verfasser besser Daktylolalie heißen. Sie begreift eine Lehrart durch ein Alphabéth, welches man mit einer Hand macht. Jedes Handalphabéth ist nichts anders, als eine Conventionschrift. Durch die bloße Daktylologie, mit welcher man einem Tauben und Stummen ein Wort beybringt, bekommt er aber keine Idee von dem Gegenstande, der durch das Wort bezeichnet wird: aber wohl durch Zeichen, wedurch man ihm den Gegenstand begreiflich machen kann. Der Daktylologist wird seinem Eleve, vermittelst seines Handalphabéths, einen Brief diktiren, den dieser nachschreibt, aber drum nicht versteht: durch meine methodische Zeichen hingegen, sagt der Verfasser, diktire ich den nemlichen Brief, und mein Eleve wird ihn mit der Geschwindigkeit eines Sekretärs hinschreiben, und auch verstehen, wenn nicht von einer Wissenschaft darinn die Rede ist, wovon er noch keine Idee hat; mein Eleve muß also meine Zeichen verstanden haben, weil ich ihm nichts durch Buchstaben diktire, sonst hätte er den Brief nicht schreiben können. Die Daktylologie ist also eine viel langweiligere Methode, und immer nicht geschickt genug, Ideen zu bestimmen.

. Das IV. Kapitel handelt von der nützlichsten Art, den Unterricht mit Tauben und Stummen anzufangen.

Da Taube und Stumme immer eine mit der Natur übereinstimmende Sprache haben, um sich verständlich machen zu können — die Sprache durch Zeichen; so lehrt die Natur, daß man diese Sprache bey ihnen zu vervollkommen suchen müsse. Abbe l' Epée lehrt sie also erst das Handalphabeth. Alsdenn läßt er sie die Buchstaben auf eine Tafel schreiben, und führt ihnen die Hand daben: hierauf müssen sie sie allein schreiben. Alles dies können sie in einem Tage lernen. Das Buchstabierspiel nutzt ihnen daben unendlich viel. Nunmehr lehrt er sie Worte durch Zeichen, Zeichen, die sie vielleicht schon wußten, aber ist erst gehörig anwenden lernen: und durch die Abänderungen der angenommenen Zeichen lehrt er sie dekliniren und conjugiren.

Das V. Kapitel. Wie man diesen Unterricht durch methodische Zeichen forsetzen solle.

Sobald der Eleve die Zeichen von den abgeänderten Zeitwörtern gefaßt hat, so sucht ihn der Lehrer mit Phrasen zu üben, die seinen Einsichten angemessen sind, und giebt genau Achtung, daß er die angenommenen Zeichen für jede Zeit wohl unterscheide, sie mag bestimmt, oder unbestimmt seyn. Will er ihm z. B. diese Phrase ausdrücken: wir haben gegessen, so macht er zuerst das Zeichen von wir; dieses besteht darin, daß er mit seinem Finger im Kreis aller um den Tisch sich befindenden Personen herumfährt, und am Ende auch auf sich weiset. Alsdenn macht er ihm das Zeichen von essen, welches durch eine kauende Bewegung des Mundes geschieht; und hierauf das Zeichen der vergangenen Zeit, welches darin besteht, daß er mit der Hand zweimal auf die Schulter von der nemlichen Seite schlägt. So hat jede Zeitabänderung, der Modus sey welcher er wolle, ihre gewissen Zeichen für bestimmt und unbestimmt. —

Nun:

Nunmehr geht der Lehrer zur Erklärung der Nomens und Pronomens fort. Angenommene Zeichen, die in der Artikulation der einen Hand bestehen, bezeichnen die Artikel le, la, les, de, du, des. Diese schreibt er ihnen an die Tafel, und zu jedem macht er ihnen das Zeichen, welches jeden ausdrücken soll. Und auf diese Art wird auch der Singularis vom Pluralis unterscheiden. Die Casus werden mit der linken Hand angezeigt. Das Zeichen für Adjektiva ist das; man führt und legt die rechte Hand auf die linke. Zahlwörter sind leicht zu bezeichnen. Ein Pronomen wird auf diese Art verständlich gemacht: man stellt z. B. eine Dose auf einen bezeichneten Platz, nun schreibt man sie weg, und stellt etwas anders dafür hin; jede Art hat aber wieder ihre besondern Zeichen, die in diesem Kapitel zum Theil beschrieben werden, die Zeichen für Präpositionen und Conjunctionen sind ebenfalls sehr leicht. So viel Schwierigkeit sich auch dabei zu erügnen scheint, für jeden seinen Unterschied schickliche und verständliche Zeichen zu finden, so leicht ist es in der Ausführung. Zweien Geistlichen, die sich diesem Unterricht widmen gewollt, haben nach täglichem Unterricht die ganze Zeichensprache in drey Wochen verstanden. —

In dem nemlichen Kapitel wird auch von den methodischen Zeichen, metaphysische Begriffe auszudrücken, geredet. Es giebt vielleicht kein schwerer Wort durch Zeichen auszudrücken, als das Wort: ich glaube. Abbe l'Epée fängt es auf folgende Art an: zuerst schreibt er das Wort ich glaube auf die Tafel, und steht vier Linien in folgender Richtung:

Ich sage ja im Verstande. Ich denke ja.  
 Ich sage ja im Herzen. Ich denke gern ja.  
 Ich sage ja mit dem Munde.  
 Ich habe es mit Augen nicht gesehen,  
 und sehe es noch nicht.

Hierauf fasst er das, was auf diesen vier Linien steht, zusammen, und führt es auf das Wort ich glaube, um verständlich zu machen, alles das sey in diesem Wort enthalten. Es wird aber natürlich vorausgesetzt, daß die Eleven die Ideen, welche in den vier Linien enthalten sind, schon verstehen.

Auf die nemliche Art bringt er seinen Eleven auch die Lehre vom Gehör bey, da sie doch nicht hören, und keinen Begriff davon haben können. Ich will ihn hierüber selbst reden lassen. „Ich lasse mir, sagt er, ein großes Gefäß bringen, und es mit Wasser füllen. Wenn das Wasser ganz ruhig ist, so lasse ich eine eßensbeinernes Kugel, oder sonst etwas ähnliches, was ich zwischen meinen Hingern halte, hinein fallen. Alsdann mache ich meine Schüler auf den Kreis, der in dem Wasser hierauf erfolgt, aufmerksam. Diese kreisende Bewegung würde in einem großen Wasserbecken, oder in einem Flusse noch merkbarer seyn; aber die Tauben und Stummen, die das in dem einen und dem andern schon oft bemerkt haben, erinnern sich dessen sehr leicht. Hierauf schreibe ich folgendes auf den Tisch: ich werfe die Kugel ins Wasser; das Wassertheilt und entfernt sich, und schlägt an die Ränder des Gefäßes an. Unter diesen Worten ist kein einziges, was die Tauben und Stummen nicht verständen. Wenn das geschehen ist, so nehme ich einen Feuerschirm, oder so etwas ähnliches, und indem ich ihn mit der Hand stark zu mir ziehe oder von mir stoße, so mache ich dadurch eine Bewegung in der Luft; die Manschetten bewegen sich, die Vorhänge fangen an zu fliegen, das Papier fliegt vom Tische u. s. w. Ich blase auch auf die Hand, und alles das nenne ich Luft. Nun schreibe ich vom neuen an die Tafel: Das Zimmer ist voll Luft, wie das Gefäß voll Wasser: ich schlage auf den Tisch und die Luft theilt und entfernt sich und stößt an die

die Mauern des Zimmers an, wie das Wasser sich theilt und entfernt, und an die Ränder des Gefäßes anschlägt. Nunmehr nehme ich meine Repetiruhr, und stelle den Zeiger auf den Ort, wo er seyn soll, um das Schlagen des Glöckchens zu bewirken; hierbei lasse ich die Tauben und Stummen den kleinen Hammer betrachten, und auf ihrem eignen Finger das Schlagen des Hammers empfinden. Hierauf sage ich ihnen, daß wir alle einen kleinen Hammer im Ohr haben, und daß die Lust, die dadurch getheilt, und zurückgetrieben wird, und an die Mauern des Zimmers anschlägt, unserm Ohr begegne, daß sie in dasselbe eindringe, und diesen kleinen Hammer in Bewegung setze, so wie ich mit dem Blasen meines Mundes den kleinen Zipfel meines Schrumpfuchs bewegen kann. (Dies ist einmal meine Sprache mit ihnen, ich darf nicht anders reden.) Nach diesem lasse ich eine Person an die Wand stellen, die mich hört und mir den Rücken zukehrt, und ich bitte sie, sobald sie mich auf den Tisch klopfen hört, sich umzukehren und zu mir zu kommen. Ich klopfe also, und sie thut, was wir mit einander abgredet haben. Alsdenn zeige ich, daß die Lust ihrem Ohr begegnet, daß sie in dasselbe hineingedrungen sey, und den kleinen Hammer bewegt habe, und daß diese Bewegung, die sie gefühlt hat, Ursache gewesen, daß sie sich umgedreht habe und zu mir gekommen sey. Hernach sende ich die nemliche Person in ein andres Zimmer: ich klopfe, und den Augenblick kommt sie. Ich erkläre ihnen, daß die nemliche Wirkung im andern Zimmer vorgegangen sey, und ihr zur Benachrichtigung gedient habe, wieder zu mir zu kommen. Auf diese Art zeige ich ihnen die Fortpflanzung des Schalls vermittelst des in Kreisen sich ausbreitenden Wassers. (So erkläre ich auch, warum die Fortpflanzung des Schalls langsamer ist, als die Fortpflanzung des Lichts.) Endlich mache ich den Tauben und

und Stummen begreiflich, daß sie deswegen nicht hören, weil sie diesen Hammer im Ohr nicht haben, oder weil er zu eingesperrt ist, daß die Bewegung der Lust nicht auf ihn wirken kann, oder auch weil, wenn er sich auch bewege und schlage, der Theil, auf welchen er wirkt, gelähmt ist. Schlußlich muß ich noch anmerken, daß diese Erklärung, so oft ich sie gemacht, bey den Tauben und Stummen zwei sehr verschiedene Wirkungen hervorbracht. Einige hatten eine große Freude darüber, daß sie nun wußten was hören sey: andere aber verfielen darüber in eine Traurigkeit, daß sie den Hammer nicht auch hätten, oder daß er untüchtig sey.“

Das VI. Kapitel begreift die Beantwortung des Einwurfs der Dactylogisten wider die Zeichenmethode.

Herr de Saboureaux will, daß Abbe l'Epée die Zeichenmethode unterdrücke, um seine Eleven unvermerkt an die Verständlichkeit, den Geist, das Genie, und den Charakter der Sprache zu gewöhnen. Abbe l'Epée behauptet, er gelange durch seine Methode auf eine weitaus leichtere Art zu diesem Zweck. Er erkennt die Dactylogie für gut und nützlich, aber nur Anfänger die Buchstaben zu lehren, und eigne Namen von Dingen ihnen hinzubringen. Er tadeln deswegen den gewöhnlichen Gebrauch der Dactylogie; 1) weil sie im Anfange nichts bedeute als A und B u. s. w.; 2) weil sie sehr beschwerlich, und für viele Personen einigermaßen unpraktikabel sey; 3) weil sie für Taube und Stumme, die schon einige Kenntnisse haben, gar keinen Nutzen habe. Alles dieses sucht er zu beweisen, aber es wäre zu weitläufig, diese Beweise hier anzuführen.

Das VII. Kapitel zeigt die Unverträglichkeit des Gebrauchs der Dactylogie mit der Ordnung seiner Lettionen an.

Da unter dreißig Eleven die Grade der Einsichten sehr verschieden sind, und doch jeder insbesondere nach seinen Einsichten behandelt werden muß, damit er entweder nicht zurückbleibt oder nicht vernachlässigt wird, so erfolgt daraus, daß der Gebrauch der Daktylologie sich nicht mit den nothwendigen Lektionen vertragen kann.

Das VIII. Kapitel vertheidigt die Zahl und den Nachdruck der Geberden, welche die methodischen Zeichen begleiten.

Herr Pereire und sein Schüler de Sabourenx machen sich über die Geberden des Abbé l'Epée lustig. Dieser sucht es zu verteidigen, zeigt Lächerlichkeit in ihrer Methode, und vertheidigt die seinige.

### Erstes Corollarium aus dem folgenden Kapitel.

Die Sprache der methodischen Zeichen kann eine allgemeine Sprache werden.

„Man hat oft eine allgemeine Sprache gewünscht, sagt der Verfasser, vermittelst welcher sich alle Nationen einander verstehen könnten; sie existirt schon lange, aber man hat sich ihrer selten bedient: ich meine die Zeichensprache. Durch Hülfe dieser wollte ich mich gleich mit jedem Fremden verstehen, er möchte nun von einer Nation seyn von welcher er wolle; ich wollte ihn auch zum Unterricht für Taub- und Stummgeborene abrichten, wenn er mir nur eine Methode und ein Wörterbuch seines Landes mitbrächte, und seine Muttersprache nach Regeln, nicht bloß aus Gewohnheit, verstände.“

### Zweytes Corollarium.

Die Daktylologie ist weder hinlänglich eine allgemeine Sprache zu bilden, noch Taub- und Stummgeborene zu unterrichten. Vermöge des Handalphabets würde mir ein Fremder nur fremde Worte ausdrücken können, ohne daß ich sie verstände. Und im andern Fall

Fall ist es unnöthig, aus den Zöglingen in 12 bis 15 Monaten nichts als Papageyen zu machen.

Laub- und Stummgeborene der Gesellschaft ganz nüchtrig und brauchbar zu machen, ist das einzige Mittel, sie zu lehren, mit den Augen (gleichsam) zu hören, und sich laut auszudrücken. Der Verfasser hat dieses an einem Zögling geleistet, der 1773 eine kleine lateinische Disputation, und 1774 eine lateinische Rede von vier Seiten gehalten. Von der Disputation waren ihm bloß die Argumente mitgetheilt.

Das IX. Kapitel enthält den Curs der Lektionen für Laub- und Stummgeborene.

### 1. Artikel. Lektionen des ersten Monats.

Der Verfasser rath nicht, daß man in einem Erziehungsinstitut für Laub- und Stummgeborene den nemlichen Weg verfolge, den er eingeschlagen. Die Zahl seiner Zöglinge belief sich auf mehr als dreißig; sie waren von verschiedenem Alter und von verschiedenen Fähigkeiten; sie wohnten nicht bey ihm, sondern kamen nur wöchentlich zweymal zu ihm ins Haus. Einige davon mußten sich ihren Unterhalt verdienen, und konnten wenig Zeit auf ihr Studium wenden. Der Verfasser mußte also suchen, für alle gemeinnüchig zu seyn. In einem ordentlichen Institute aber würde er folgende Methoden beobachten.

Zuerst würde er sie mit Hülfe der Dactylogenie die 24 Buchstaben lehren, und dann würde er sie gleich ein Zeitwort, z. B. porter, an die Tafel schreiben lassen, dieses würde er ihnen durch methodische Zeichen erklären, bis sie es verstanden, und sich an das Zeichen gewöhnt hätten. Hierauf würde er ihnen etwa die nothwendigsten Theile des Körpers auf eine Karte setzen, und sie ihnen erklären. Zugleich aber wäre es gut, wenn man ihnen ein Buchstabierkästchen gäbe; dies würde einen doppelten Nutzen für sie haben: erstlich würde sich die Kenntniß der

der Buchstaben tiefer in ihr Gedächtniß einprägen, und zweyten würden sie sich gewöhnen lernen, Worte aus Buchstaben zusammen zu sezen. Nunmehr würde er in seinem Lehrsaal auf drey großen Tafeln sechshundert Zeitwörter, sechshundert Selbstwörter, und sechshundert Nebenwörter, nemlich jede Klasse von Wörtern auf eine besondere Tafel, schreiben. Diese müßten alle Fachweise abgertheilt seyn; und auf den übrigen Platz könnten dann noch die Fürwörter, Vorwörter und Bindewörter stehen.

In jeder der ersten Lektionsstunden würde er seinen Zöglingen etwa sechs Zeitwörter erklären, die er ihnen durch Zeichen am leichtesten begreiflich machen könnte. Jedes dieser Wörter würde er auf eine Tafel unter einander schreiben, und mit einem Stäbchen drauf zeigen, daß alle wüßten, welches Wort er ihnen ißt durch Zeichen erkläre. Und dann würde er sich die Erklärung aller sechs Wörter durch Zeichen von einem jeden Zögling wiederholen lassen. Nachdem würde er mit sechs andern Zeitwörtern fortfahren, alsdenn mit Selbstwörtern, u. s. f. Auf diese Art könnte man ihnen immer in jeder Stunde dreißig Worte beybringen.

In der folgenden Lektion würden diese dreißig Wörter wiederholt, von einem Zögling oder von mehrern. Nun nähme man dreißig neue, und so führe man fort. Auf diese Art lernten sie die 1800 und mehrere Worte, die auf den Tafeln angeschrieben wären, in zween Monaten.

Auf einer andern Seite des Lehrsaals müßten sich die Tabellen der Deklinationen und Conjugationen befinden. Bei diesem Unterrichte müßte man aber nicht eher weiter fortgehen, als bis die Zöglinge eine jede richtig schreiben könnten.

Mit den Kenntnissen von mehr als 1800 Wörtern, und den Beugungen und Abänderungen derselben, kann man ihnen schon viel Phrasen diktiren.

2. Artikel. Lektionen des zweyten und der folgenden Monate.

Nach Verlauf des ersten Monats könnte man drey neue Tafeln aufhängen, worauf sich tausend bis eilshundert Selbstwörter, fünf bis sechshundert Zeitwörter, und etwa nur zweyhundert Nebenwörter befänden. Nachdem man damit, wie im vorigen Monate, verfahren, kann man den Unterricht in Fragen und Antworten durch methodische Zeichen einflecken. Nur muß man immer viel wiederholen lassen, damit die minderfähigen Köpfe nicht zurück bleiben.

3. Artikel. Ueber die gewöhnliche Materie seines Lektionen, nebst einem Einwurf wider diesen Artikel.

Dieser Artikel enthält mehr Räsonnement als eigentlichen Unterricht, und um deswegen willen wollen wir zum folgenden Kapitel fortgehen, welches von größerer Wichtigkeit ist.

Das X. Kapitel lehrt, wie man Taub- und Stummgeborene können sprechen lehren.

Der Verfasser hat seine Methode auf die Methoden der Herren Alm. in, Wallis und Bonnet, eines Spaniers, gegründet. Er läßt nemlich seine Eleven in den Mund fühlen, wenn er die Vokale ausspricht, damit sie bemerken, was für Bewegungen die Zunge dabei mache. Wenn sie diese Töne nachgesprochen haben, so spricht er ihnen Silben vor, als pa: hier zeigt er ihnen, daß man die Backen aufblasen müsse, und daraus entsteht denn die Silbe pa, wenn man den Wind heraus läßt. Nunmehr geht er zu schwereren Silben fort, und macht ihnen sogar den Unterschied zwischen pa und ba, zwischen ta und da begreiflich.

Das XI. Kapitel enthält nothwendige Bemerkungen über das Lesen und die Aussprache der Taub- und Stummgeborenen.

Dat

Das Lesen ist nothwendig auf die Anfangsgründe der Aussprache gegründet, die im vorigen Kapitel enthalten sind. Dadurch, daß der Verfasser seinen Schülern alles sinnlich macht, und ihre Aufmerksamkeit auf die Bewegungen der Zunge und der Lippen leitet, gelange er endlich zu seinem Zweck. Dieses Kapitel beschließt den ersten Theil des Werks. Der zweyte Theil enthält Briefe über den glücklichen Fortgang der Unternehmungen des Verfassers, nebst den Uebungen, die er in den Jahren 1771, 72, 73 und 74 mit seinen Zöglingen angestellt. Aus dem vierten dieser Briefe ersieht man, wie er ihnen die ersten Begriffe der Logik beibringt.

Der Leser wird sich hierdurch hoffentlich in den Stand gesetzt sehen, sich von dem Unterricht für Taub- und Stummgeborene eine richtige Vorstellung zu machen. Ich habe ihm in diesem Stück die Methode des Herrn Abbé l'Epée bekannt gemacht, in etwas auch die Methode des Herrn Pereire; im künftigen Stück soll er die Methode des Herrn Deschamps zu Orleans kennen lernen.

#### IV.

Observations sur la nature et sur le traitement de la rage, suivies d'un précis historique et critique des divers remèdes, qui ont été employés jusqu' ici contre cette maladie. Par Mr. l'ortal, medec. consult. de Monsieur, lect. et professeur de medec. au coll. roy. de France de l'acad. des scienc. etc. à Yverdon, et à Paris, chez Ditot le Jeune. 1779.

Die greulichen Verwüstungen, welche das hydrophobische Gift in dem thierischen Körper anrichtet, verdienen die Aufmerksamkeit aller Aerzte; und obgleich